

Wolfgang Mentrup

Angewandte bzw. Alltags-pragmatisch orientierte Linguistik

[...] fchwere [...] / vnbekante [...] wörter /
so [...] offt mancherley jrrung brin = || gen [...]
[deßhalb] allen Teutschen [...] / zu gutem [außgeleget]
(Roth 1571, Titelseite)¹

1. Der Einstieg: Orthographie

Innerhalb einer bestimmten kommunikativen Konstellation ist das Bemühen um die Orthographie, auch mit Blick auf ihre Reform, der 'angewandten Linguistik'² zuzurechnen; oder, wie ich lieber sagen möchte: der auf eine praktische Anwendung im Alltag hin orientierten, oder verkürzt: der Alltags-pragmatisch orientierten Linguistik.³

Eine normierte Rechtschreibung ist für die schriftliche Kommunikation notwendig. [...] Die heute normierten Regeln sind aufgrund ihrer historischen, vielen Zufällen unterworfenen Entwicklung in vielen Bereichen außerordentlich kompliziert und unhandlich. Ziel einer Reform müssen daher einfachere Regeln sein, die praktikabel für die Benutzer sind und sowohl den Gesichtspunkt des Lesens als auch den des Schreibens von Texten berücksichtigen.

(Aus dem Neun-Punkte-Programm der Arbeitstagung zur Orthographie 1979 IDS; Rechtschreibreform 1979, S. 129).

¹ Die für diesen Beitrag und für die folgenden Beiträge von Mentrup und Bankhardt angeführte Literatur ist im Anschluss an die Beiträge insgesamt zusammengestellt (siehe unten S. 221ff.) und dabei chronologisch mit Bezug auf das Erscheinungsjahr angeordnet, um sowohl die zeitliche Aufeinander- und Abfolge als auch die zeitliche Parallelität, das zeitgleiche Nebeneinander von Ereignissen augenfällig zu machen.

² *Hic* Angewandte Linguistik – *Illic* Systemlinguistik: Damit greife ich eine der Dichotomien von Leitbegriffen auf, die in der Einladung, an diesem Band mitzuwirken, als Anregung vorgegeben sind; wobei, auch in den folgenden Beiträgen von Mentrup und Bankhardt, weitere Dichotomien mit ins Spiel kommen; so insbesondere die Dichotomie *Hic* Synchronie – *Illic* Diachronie, die auch in dem gemeinsamen Literaturverzeichnis zu den drei Beiträgen dokumentiert ist und vor Augen geführt wird.

³ Die Kombination *pragmatischorientiert* (etwa in Klein 1991, S. 87 „pragmatischorientierte Lexikographie“) reicht, streng genommen, nicht aus. Denn wenn im Felde der theoretischen Linguistik, der Systemlinguistik eine Grammatik geplant und verfasst wird, so hat auch dieses Unternehmen seine ihm eigentümliche Pragmatik; wobei die Redeweise vom „Alltag“ extrem pauschal ist, denn 'der' Alltag hat natürlich viele Gesichter.

Aus dieser programmatischen Standortbestimmung ergeben sich als besonders interessierende Größen der hier spezifischen Konstellation:

- als Bearbeiter die Mitglieder der Kommission für Rechtschreibfragen des IDS = Vertreter verschiedener Zweige der Geisteswissenschaft;
- als Gegenstand der Bearbeitung die weither überkommene, 1901 amtlich normierte Regelung unter Berücksichtigung ihrer ausdifferenziert expansiven Weiterführung insbesondere im 'Duden';
- als Adressaten und potenzielle Benutzer/Anwender speziell Schulen und Behörden sowie allgemein die Mitglieder der deutschen Schreib- und Lese-, der deutschen Schriftgemeinschaft im In- und im Ausland;
- als Zweck die Vereinfachung der Regelung und deren bessere Handhabbarkeit für den Anwender;
- als hintergründige Entscheidungsinstanz die Kultusministerkonferenz (KMK) und der Bundesminister des Innern (BMI) als staatliche Stellen mit Regelungskompetenz für Schulen und Behörden.

Ausführlich zu diesem Feld vgl. unten den Beitrag von Mentrup/Bankhardt.

Für primär phonematisch und graphematisch oder auch für speziell historisch orientierte Studien wie „C2 Diskurs und Mündlichkeit“ und „C3 Text und Schriftlichkeit“ (Hoffmann; in IDS-Grammatik 1997) bzw. wie Orthographie (Mentrup; in Historisches Wörterbuch der Rhetorik 2003) trifft diese Standortbestimmung nicht zu.⁴

Der auf den Alltag hin orientierte Wissenschaftszweig, dessen Ursprung und Wurzeln weit zurückreichen, ist dem IDS auch sonst nicht fremd, wie die folgende Erinnerung zeigt.⁵

⁴ Vergleiche auch: „Die IDS-Grammatik ist als wissenschaftliche Grammatik mit systematischem Erklärungsanspruch konzipiert“ mit der „Zielgruppe ›Sprachinteressierte mit Vorkenntnissen‹ (2)“. Sie „ist – kurz gesagt – eine Grammatik von Sprachwissenschaftlern für Sprachwissenschaftler“ (Eschenlohr 1999).

⁵ Zur Einbettung der hier aufgerufenen Unternehmen in den (Zeit-)Rahmen der IDS-Wortschatzforschung insgesamt und zu weiteren Gesichtspunkten wie Korpora und Datenbanken vgl. den Beitrag von Haß (in diesem Band).

2. Ausweitende Erinnerung: Lexikographie im Wechselspiel mit Lexikologie

2.1 Die Vision: Kommunikative Versöhnung von Fachsprachen und Gemeinsprache

Mit der Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache im Frühjahr 1975 (*Probleme der Lexikologie und Lexikographie*) wird, initiiert von Harald Weinrich in seinem Vortrag *Die Wahrheit der Wörterbücher*, das Projekt *Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch* Gegenstand des intensiven wissenschaftlich-kollektiven Nachdenkens.

Die Ausgangslage: Im 19. und 20. Jahrhundert haben durch tiefgreifende Umwälzungen in Wissenschaft und Technik die Differenzierung, die Zahl und die Bedeutung der Fachbereiche eine bis dahin unbekannt Dimension angenommen. Mit der Entfaltung der Fachbereiche einher geht eine explosionsartige Ausfächerung der Fachsprachen, mit erheblichen, (wenn man so sagen will:) turbulenten Ein- und Auswirkungen auf die Gemeinsprache.

Die Schlussfolgerung: Als Konsequenz sei eine neue Form interdisziplinärer Lexikographie im Wechselspiel mit der Lexikologie – umgesetzt in einem großen interdisziplinären Kommunikations-Lexikon als Dokumentation der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts – zur Abhilfe der tiefgehenden Kommunikationsstörungen, wie es heißt, zwischen Gemeinsprache und Fachsprachen notwendig (Weinrich 1976), oder pathetischer formuliert: zu deren kommunikativer Versöhnung.

Ende 1975 bis Anfang 1977 finden fünf Colloquien mit interdisziplinärer Besetzung statt, von der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg, finanziert und gemeinsam von der Stiftung und dem IDS veranstaltet. Die vorläufige Systematik allein der fach(sprach)lichen Komponente umfasst zehn Großbereiche, die ihrerseits in drei bis hin zu elf einzelne Fach- und Wissenschaftszweige untergliedert sind (Henne/Weinrich 1976; Mentrup 1976/1977).

Dieser Zeitpunkt – gewissermaßen als Neuanfang, als gemeinschaftlicher Aufbruch in einen neuen lexikologisch-lexikographischen Horizont erlebt – ist geprägt von einer interdisziplinär wissenschaftlichen Begeisterung, von einem euphorischen Enthusiasmus aller Beteiligten, der auch die Überlegungen und die Planungen in den folgenden Jahren beflügelt.

1978 erscheint der Band *Interdisziplinäres Wörterbuch in der Diskussion*. Die komplexe Thematik dieses Großprojektes ist in den 20 Bad Homburger Thesen programmatisch eingefasst und in sechs Schwerpunkten eingegrenzt (Interdisziplinäres Wörterbuch 1978, S. 281-284 bzw. S. 7-9); in Teilaspekten konkretisiert in den auf den Colloquien vorgelegten Arbeitspapieren und gehaltenen Referaten, von denen eine Auswahl in dem Band veröffentlicht ist.

Als wesentliche Größen der hier spezifischen Konstellation ergeben sich:

- als Autoren ein großes interdisziplinär zusammengesetztes Team (These 13);
- als Gegenstand der Erarbeitung ein großes Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts (These 1);
- als Gegenstand der Beschreibung allgemein die deutsche Standardsprache und ihre Fachsprachen; speziell bei diesen – unter Ausklammerung der fachinternen Kommunikation – die interfachliche und die fachexterne Kommunikation einer sehr großen Anzahl von Sach- und Fachbereichen (These 3, 15);
- als Adressaten und potenzielle Benutzer die Laien und die Fachleute der verschiedenen Disziplinen im In- und im Ausland (These 11);
- als Zweck: „Das Wörterbuch soll die Laien in die Lage versetzen, sich fachlich zu informieren, und es soll den Fachleuten helfen, sich Laien verständlich zu machen.“ (These 11).

Erste Überlegungen zur Organisation legen u.a. fest, dass zwischen diesem Wörterbuchunternehmen und dem IDS eine Verbindung hergestellt werden soll, die einerseits dieses Unternehmen an das Institut anbindet, um die Nutzung der dort gegebenen Arbeitsvoraussetzungen zu gewährleisten, die aber andererseits seine Besonderheit deutlich heraushebt; wobei in der Konkurrenz variativer Ausdrücke wie *in Verbindung mit dem* vs. *in Anbindung an das* vs. *am* oder *im* oder *beim Institut* die vielschichtige Gemengelage unterschiedlicher Interessen zu Worte kommt, was in Planungssituationen dieser Art auch anderenorts zu beobachten ist.

Das mit diesem Programm ins Zentrum gerückte Grundproblem, nämlich *Fachsprachen und Gemeinsprache* in ihrem ungeklärten Verhältnis zueinander, wird, wie schon 1977 angekündigt (Ankündigung 1977), Thema der IDS-Jahrestagung im März 1978 (Fachsprachen 1979).

In den Vorträgen und Diskussionen geht es u.a. um folgende Themen:

- (mehr allgemein) Aktualität der Fachsprachenforschung sowie Kommunikationskonflikte und Fachsprachengebrauch;

- (spezieller) Kommunikationsdifferenzierung in der Industrie, in der Medizin und im Rechtswesen;
- (mit Blick auf Texte im jeweiligen Alltag) Fachsprachliches Vokabular in Zeitungstexten sowie Fachsprache und Gemeinsprache in Lehrtexten;
- (mit Blick auf fachliche Texte) Verständliche Gestaltung von Fachtexten.

Aber wie in der Geschichte der Lexikographie schon häufig zuvor: Das äußerst weit gespannte und höchst anspruchsvolle Programm des Interdisziplinären Wörterbuchs lässt sich allein schon aus finanziellen Gründen nicht verwirklichen. Doch das so deutlich aufgezeigte Grundproblem bleibt, positiv metaphorisch, virulent und hält die Beteiligten weiterhin in Atem.

2.2 Konkretisierungen – Trennung der Wege

2.2.1 Handlungsausschnitt: Sach-, Gebrauchstexte für Laien – Einfluss auf Textproduzenten?

Das geschärfte Bewusstsein von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Differenzierung fach(sprach)licher Kommunikation rückt – unter Ausklammerung der Kommunikation zwischen Fachleuten eines Faches (fachintern) und zudem der zwischen Fachleuten unterschiedlicher Fächer (interfachlich) – die fachexterne Kommunikation zwischen Fachleuten (Experten, Fachjournalisten) auf der einen Seite und ‘normalen Sprachbenutzern’ (den jeweiligen Laien, den Nichtfachleuten auf vielen Gebieten) auf der anderen Seite und im Verein damit Sach-, Gebrauchstexte für den (g)rauen Alltag⁶ in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit.

Im Oktober 1979 veranstaltet das Institut für Deutsche Sprache auf Anregung seiner Kommission für Fragen der Sprachentwicklung und gemeinsam mit ihr eine Tagung zu dem Thema *Bürger – Formulare – Behörde*. In dem verabschiedeten Fünf-Punkte-Programm heißt es zu der hier spezifischen Konstellation (Bürger 1980, S. 122):

Vordrucke (Formulare) sind im Kommunikationskreis ›Behörde → Bürger → Behörde ...‹ unentbehrlich. Bei ihrer Gestaltung sind deshalb grundsätzlich sowohl die Erfordernisse der Behörden als auch die der Bürger zu berücksichtigen, und zwar nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel und des Zwecks. Da die Behörden für die Bürger und nicht die Bürger

⁶ Nach der alten Schreibung, *Hic grau – Illic rauh*, sähe dies so aus: für den (g)rau(h)en Alltag; vergleichbar bisher wie neu: *Der Maler und der Müller – beide ma(h)len*.

für die Behörden da sind, muß neben der fachlichen Richtigkeit die Bürger-nähe [...] ein zentraler Gesichtspunkt sein.⁷

Und wie es dann so selten ja nicht ist: Die „Problematik der Kommunikation zwischen Amt und Bürger“ führt „zwangsläufig zum Hinweis auf zwei weitere Textsorten [...], die ebenfalls in großer Menge produziert werden und zur täglichen Lektüre zwingen [...] die Packungsbeilage der Pharmaka und die Gebrauchsanweisung“ (Grosse 1982, S. 7); wobei deren Lektüre, und auch die der Formulare, nicht freiwillig erfolgt wie etwa die von Krimis etwa im Urlaub, sondern unter dem alltäglichen Zwang steht, sich kundig zu machen, wie man z.B. einen Videorecorder sachgerecht bedient oder, was lebensnotwendiger ist, ein Arzneimittel befindlichkeits- und therapiegerecht anwendet.

Auf der 1981 stattfindenden Tagung *Anweisungstexte* (Anweisungstexte 1982) geht es in den Vorträgen und Diskussionen insbesondere darum:

- entsprechende Handlungsräume und speziell die durch die Sach-, Gebrauchstexte gestifteten Handlungsausschnitte auszuleuchten hinsichtlich etwa fachinterner (Gesetzes-)Vorgaben und Handlungsabläufe sowie juristischer Implikationen;
- die Texte zu analysieren mit Blick auf graphische Gestaltung, auf Aufbau, Gliederung und Satzbau;
- das Vokabular der Texte zu klassifizieren mit Blick insbesondere auf den fachsprachlichen Anteil und auf dessen textimmanente Erläuterungen;
- Gesichtspunkte für eine dem Laien als Adressaten und Benutzer angemessen(er)e Gestaltung solcher Texte zusammenzustellen.

Das Augenmerk beider Tagungen richtet sich insbesondere auf die Textproduzenten in ihrer Praxis, um über diese auf die auch sprachliche Gestaltung der Texte Einfluss zu nehmen. Augenfällig wird damit, dass auch die Linguistik ein zunehmendes Interesse an praxisbezogener Forschung entwickelt und im Verein u.a. mit der Verständlichkeitsforschung an für den Rezipienten eingängig(er)en Darreichungsformen der Texte mitwirkt; was, bezogen auf die Texte insgesamt, zu wesentlichen Verbesserungen führt (vgl. auch Liebert/Schmitt 1998).

⁷ Stand die Kluft *Hic* Alltagswelt des Bürgers – *Illic* Welt der Verwaltung auch im Mittelpunkt, so baute das forsch-zackige Statement eines IDS-Theoretikers: ‘Wir betreiben reine Systemlinguistik; alles andere ist uns schnurz.’, in der Abschlussdiskussion unversehens ein weiteres Spannungsfeld auf: *Hic* abstrakte Theorie – *Illic* konkrete Praxis. Das dadurch unversehens bei vielen Teilnehmern entstandene Gefühl der Verunsicherung wurde jedoch durch die während der Tagung entstandene Sensibilisierung beider Seiten für den Standpunkt der jeweils anderen mehr als aufgewogen (Mentrup 1980a, S. 124).

Darin jedoch speziell mit Blick auf das Vokabular ein Patentrezept zu sehen, erscheint, um auch einmal biblisch zu werden, als eine nostalgische Hoffnung auf die Rückkehr der vor-babylonischen Zeit, in der alle dieselbe Sprache sprechen und in der Überlegungen zu sprachbedingten Kommunikationsstörungen keinen Grund und ein interdisziplinäres Wörterbuch keine Notwendigkeit gehabt haben dürften.

Solange es Fachbereiche in ihrer expansiven Spezifizierung, solange es fachliche Mehrsprachigkeit gibt, wird es die fachexterne Kommunikation geben mit sach- und fachorientierten Wörtern, die für Laien schwierig sind. Zumal die Produzenten bei der Abfassung z.B. von Packungsbeilagen gebunden sind an die gesetzliche Vorgabe, alle Angaben wie etwa Nebenwirkungen in sachlich gebotener Genauigkeit zu machen, was nicht mit einer zwar fachlich unterfütterten, dabei aber inhaltlich vagen Lyrik, sondern nur mit juristisch hieb- und stichfesten Fachtermini möglich ist, um Haftungsklagen und Schadenersatzverpflichtungen von vorneherein auszuschalten (Mentrup 1994). Dieses Arbeitsfeld bleibt der Linguistik also erhalten.

2.2.2 Sprach- und Wörterbuchausschnitt: Gebrauchswörterbuch für Laien über Sach-, Gebrauchstexte für Laien – Aufklärung und Information: Schwere Wörter

Und so erscheint im Sinne einer offenbar immanent waltenden Logik der nächste Schritt, die Konzentration auf das Vokabular solcher Texte, als nahezu unausweichlich. Vollzogen wird er im Februar 1981 im Institut für Deutsche Sprache auf dem Colloquium *Lexikographische Konzepte* (Konzepte 1982), u.a. mit Beiträgen zur Medizin, zur Politik und zur Wirtschaft.

In diesen Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern geht es darum:

- aus fachexternen Texten den fach- und sachbestimmten Sprachausschnitt, der dem Laien mutmaßlich Verständnisschwierigkeiten macht, zusammenzustellen und lexikologisch aufzubereiten;
- in Wörterbüchern, der vorfindlichen lexikographischen Praxis, die entsprechenden Wörterbuchausschnitte zu analysieren, miteinander zu vergleichen und unter dem Gesichtspunkt auszuwerten: Was nutzt das in welcher Situation welchem Wörterbuchbenutzer?;
- ein Konzept als Alternative zu entwickeln und in Probeartikeln umzusetzen.⁸

⁸ Zu in der Struktur analogen Unternehmungen auf dem Felde der Orthographie vgl. unten den Beitrag von Mentrup/Bankhardt, 2.1.1.

Doch auch damit ist diese Geschichte, wie man in Westfalen so sagt, noch immer nicht am krusen Eikelbömkén; also immer noch nicht in trockenen Tüchern. Denn **all dies führt** im IDS, quasi in Form einer Kettenreaktion, **zunächst** zu einem verschärften Blick auf Wortschatz-bedingte Probleme des Laien in diesen Sach-, Gebrauchstexten, d.h. auf Gruppen von Ausdrücken aus Fach- und Wissenschaftssprachen, oft in Gestalt von 'Fremdwörtern' (Lehnwortbildungen); **im Weiteren** zu der nicht unumstrittenen festsetzenden Benennung des als Phänomen schon seit langem bestehenden Problembereichs mit *schwere Wörter* als 'schwerverständliche, inhaltlich/semantisch schwer zu verstehende Wörter' (Ankündigung 1981); **in Fortsetzung** zu dem Entschluss, ein *Handbuch der schweren Wörter* in die Planung aufzunehmen und dessen Vorbereitung innerhalb der damaligen Abteilung Grammatik und Lexik zwei Arbeitsgruppen zu übertragen (Fachexterne Kommunikation und Lehnwortbildung); **und am (vorläufigen) Ende**, März 1982, zu der IDS-Jahrestagung *Wortschatz und Verständigungsprobleme* (Wortschatz 1983), **um** das zwar benannte, in seiner Reichweite jedoch noch längst nicht abgesteckte, geschweige denn gelöste Problem in einem größeren Kreis zu diskutieren: *Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?* Und verständlicherweise stellt sich assoziativ die Erinnerung ein: „Wie die Zeiten sind / so sind auch die Wort; und hinwiederumb wie die Wort sind / so sind auch die Zeiten.“ (Moscherosch 1643, S. 5) (Henne/Mentrup 1983, S. 7-10 „1. Zur Lage“).

Das reduzierte Programm umfasst als allgemein und gesellschaftlich wichtige Sach- und Fachbereiche Politik, Recht und Verwaltung, Wirtschaft, Medizin, Wissenschaft und Technik. Die asymmetrische Kommunikationssituation ist gestiftet durch alltagsrelevante Sach-, Gebrauchstexte mit für Rezipienten schweren Wörtern, deren richtiges Verständnis existenziell wichtig, ja: oft lebensnotwendig ist.

Die noch bestehende zentrale Lücke wird indiziert durch die bisher noch unbeantwortete Frage: Wo findet, wie bestimmt denn eigentlich der Lexikograph die für den Laien schweren Wörter? Nun – Das Missing link ist der Laie selbst, d.h. seine Reaktion auf ihm auffällig gewordene Wörter, mit denen er sich in seinem Alltag konfrontiert sieht und sich herumschlägt.

Lexikalisch bedingte Kommunikationsstörungen erlebt man in alltäglichen Gesprächen wie: A: „Mein Mann hat neuerdings Prokura.“ – B: „Was sagt denn der Arzt?“; was A mit ironischem Mundverzug quittiert haben mag.

Empirisch greifbar(er) sind sie in sprachreflexiven, wortproblematisierenden Reaktionen von Textrezipienten, die sich in Sprachanfragen und Leserbriefen, in Sprachglossen und Sprachartikeln niederschlagen und die sich nicht selten ausweiten zu öffentlichen Diskussionen über die Sprache etwa der Amtlichkeit oder der Pharmazie: Laien als Gewährsleute und Einstiegs-Zulieferer schwerer Wörter für den Lexikographen.⁹

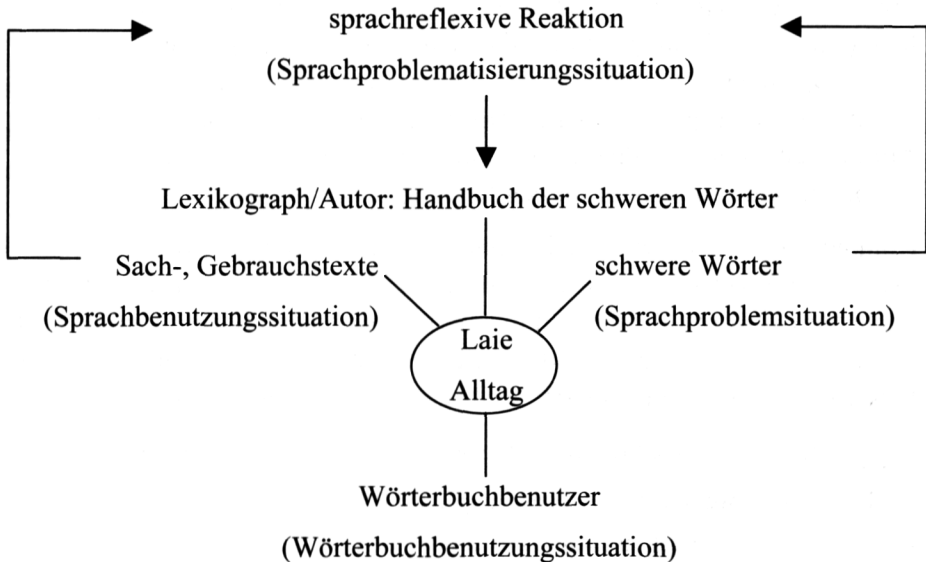
Komplementär zu diesen Erhebungen und diese begleitend steht die lexikologische Analyse mit Blick u.a. auf je spezifisch systematische Merkmale (etwa der Lehnwortbildung), auf die merkmalgesteuerte Klassifizierung (vgl. *Angina, Prostata, Prokura*) und auf die Strukturierung des ermittelten Vokabularausschnitts, gefolgt von der lexikographischen Umsetzung.

Als wesentliche Größen der hier spezifischen Konstellation ergeben sich:

- als Autoren zwei kleinere Arbeitsgruppen im IDS;
- als Gegenstand der Erarbeitung ein Wörterbuch für den Gebrauch insbesondere im Alltag;
- als Gegenstand der Beschreibung schwere, Verstehens- und Verständnisprobleme verursachende Wörter in alltagsrelevanten Sach-, Gebrauchstexten aus einer begrenzten Anzahl von Bereichen;
- als Adressaten und potenzielle Benutzer die Laien auf vielen Gebieten;
- als Zweck die Aufklärung über schwere Wörter zur Beseitigung oder auch zur Vermeidung von Verstehens- und Verständnisproblemen.

Der Laie in seinem Alltag ist hier der zentrale Ort. Es ist wie der Ort als Spitze des Speeres, auf den hin sich alles richtet, der alles einholend in sich versammelt (nach Heidegger 1953, S. 226). Ob der Alltag eines Professors oder der Alltag eines Taxifahrers – bei aller Andersartigkeit ist der gemeinsame Nenner: Schwere Zeiten mit jeweils spezifisch schweren Wörtern.

⁹ Im weiteren Verfolg kommen, dadurch ausgelöst, kontrakonfliktäre Handlungen innerhalb der Fächer ins Blickfeld wie fachliche Glossare mit Erläuterungen für Laien (in Zeitschriften, Zeitungen, Broschüren) sowie, in erneuter Ausweitung, einschlägig thematische wissenschaftliche Diskussionen und auch Sprachkritik, -pflege und -normierungsversuche; wobei, flankierend, gezielte Tests und Umfragen über Verstehens- und Verständnisschwierigkeiten (vgl. etwa Mentrup 1983a (1), 1983b) dienlich sind.



In der öffentlichen Diskussion, möglicherweise ein Maßstab für die gesellschaftliche Relevanz auch solcher Unternehmen, werden 1982 von den Berichterstattern:

- mit der Formulierung „Schwierige schwere Wörter“ die terminologischen und sachlichen Schwierigkeiten des Themas der Jahrestagung eingefangen;
- mit „Lexikographie im Wandel“ der Wille gewürdigt, die Wortschatz- und Wörterbucharbeit den veränderten Bedingungen der modernen Welt anzupassen;
- mit „Aufbruch in die allgemeinen Kommunikationsprobleme“ die Einsicht vermittelt, dass nicht nur Lexikologie und Lexikographie, sondern auch weitere Disziplinen wie etwa Textlinguistik und Verständlichkeitsforschung notwendigerweise beteiligt sind;
- mit „Verständlichmachung und Verstehen“ das Verständnis dafür angezeigt, dass der Laie im Zentrum dieser praktischen lexikalischen Arbeit steht und diese sich auf den Laien und seine sprachlich hervorgerufenen Nöte einlassen muss.

Die Überschrift „Mit Sysiphus als Patron?“ eines Zeitungsartikels stimmt in mehrfacher Hinsicht nachdenklich. Sisyphus (so die richtige Schreibung), der Frevler in der griechischen Mythologie, muss wegen seines Verrats an Zeus zur Strafe einen schweren Marmorstein einen steilen Berg hinaufwälzen. Doch wenn er sich schon auf dem Gipfel und am Ziel der Erlösung wähnt, rollt der tückische Stein wieder in die Tiefe hinunter und die Qual beginnt von neuem (Schwab 1974, S. 87). Stellt man *Patron* in der Bedeu-

tung ‘Schutzheiliger eines Berufsstandes’ hinzu, so ergibt sich: Sisyphus, Sinnbild für vergebliche, und also immer erneut zu beginnende Arbeit, als Schutzheiliger der Lexikographen; womit auf die unaufhaltsame Erweiterung der Fachwortschätze und auf den permanenten, (wahrscheinlich) vergeblichen Kampf um Aktualität von Projekten wie dem der ‘Schweren Wörter’ fragend aufmerksam gemacht sein mag (Henne/Mentrup 1983, S.13-15, „3. Berichte und Ausblick“).

2.2.3 Am Scheidewege: Lexikon für sprachinteressierte Laien: Brisante Wörter – Lehnwortbildung – Pragmatik einer Alltags-orientierten Lexikographie

In Folge gruppenspezifischer Prozesse und damit gegebener Fliehkräfte trennen sich nunmehr die Wege. Gründe dafür liegen zwischen den Polen *Hic* kollektive Einbindung in ein großes Projekt – *Illic* individuelle Ausgestaltung des jeweils favorisierten Themas. Konkret im Spiel sind inkongruente Vorstellungen von der Organisation und unterschiedliche Arbeitsstile, personeller Wechsel in der Abteilungsleitung und divergierende, inkompatible Auffassungen über die Ausgestaltung des Konzepts ‘schwere Wörter’ sowie die Ausweitung der Beanspruchung durch die Orthographie mit Blick auf ihre Reform (dazu vgl. unten den Beitrag von Mentrup/Bankhardt, 2.3).

In Fortführung der Linie ‘schwere Wörter’ wird der bisherige Grundstock der Bereiche eingengt auf Politik, Kultur und Bildung, Umwelt, Medizin und Verwaltung (Haß/Mentrup/Wimmer 1986, S. 3). Im weiteren Verlauf verjüngt er sich 1989, bei gleichzeitiger Umbenennung von *schwer* zu *brisant*, im Lexikon *Brisante Wörter* zu 1. Politik und Ideologie, 2. Umwelt und 3. Kultur und Bildung. Der bisher offene Kreis der Laien als Adressaten wird zweifach eingeschränkt; zum einen durch das Attribut *sprachinteressierte* Laien, zum anderen durch deren Eingrenzung auf vier Berufsgruppen, nämlich Journalisten, Politiker, Lehrer oder Juristen (Brisante Wörter 1989, S. 9-10; vgl. auch Klein 1991, Schaeder 1991).

Als wesentliche Größen der hier spezifischen Konstellation ergeben sich:

- als Autoren eine kleine Arbeitsgruppe im IDS (drei Autoren und zwei Mitautoren);
- als Gegenstand der Erarbeitung ein Wörterbuch zum und für den öffentlichen Sprachgebrauch;

- als Gegenstand der Beschreibung brisante, in der kommunikativen Auseinandersetzung in der Gesellschaft konflikträchtige Wörter aus drei Bereichen;
- als Adressaten und potenzielle Benutzer sprachinteressierte Laien, Journalisten, Politiker, Lehrer oder Juristen; zudem, unter einem anderen Aspekt, Wörterbuchmacher;
- als Zweck die Aufklärung über Verwendungsweisen brisanter Wörter zur Beseitigung oder auch zur Vermeidung von Verstehens- und Verständigungsproblemen bzw. Anregungen für eine Verbesserung lexikographischer Konzepte und Darstellungsweisen.

Die beiden anderen Linien, nämlich Lehnwortbildung und Pragmatik einer Alltags-orientierten Lexikographie, markiere ich hier punktuell mit Lehnwortbildung (1987) bzw. Mentrup (1988). Dass diese Linie nicht abbricht, zeigen exemplarisch der Sammelband *Sprache im Alltag*, Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik (2001) und darin speziell der Beitrag *Fachsprache im Alltag: Anleitungstexte* (Schaeder 2001) sowie der Artikel *Texte in Medizin-orientierter Kommunikation* (Mentrup 2001).

2.3 Das IDS: Entpersonalisiertes Erscheinungsbild – Die Mitarbeiter – Wechselspiel mit Externen

„Das Institut für Deutsche Sprache“, „im IDS“ oder auch „Arbeitsgruppen“: Hypostasierende Redeweisen wie diese führen zu einem eigentümlich entpersonalisiertem Erscheinungsbild – Institutionen gewissermaßen ohne individuelle(s) Gesicht(er) – und verstellen den Blick auf eingebundene Mitarbeiter als mitverantwortliche Akteure.¹⁰ An den oben dargestellten Unternehmen und Ereignissen sind beteiligt:

Angelika Ballweg-Schramm, Gisela Harras, Ulrike Haß, Gabriele Hoppe, Michael Kinne, Alan Kirkness, Jaqueline Kubczak, Elisabeth Link, Wolfgang Mentrup, Isolde Nortmeyer, Günter Dietrich Schmidt, Gerhard Strauß, Gisela Zifonun.

¹⁰ Dies mag den Gründervätern, oder generationsgerechter: den Gründergroßvätern des IDS und den Mitgliedern des Kuratoriums über die Zeit hin möglicherweise ja durchaus recht sein und ins Gesamtbild passen. Dies ist, und dies im Jahre 1981, bestimmt von der asymmetrischen Polarität *Hic* die „Professorenkuratoren“ mit Freiheit der Forschung an der Universität (wobei die Pflicht zur Lehre nicht erwähnt wird), die für das IDS Forschungsziele setzen und Forschungsvorhaben benennen – *Illic* die Mitarbeiter des IDS als Auftragsempfänger und Vollzugsarbeiter freudlos und ohne Spaß. Dieser Eindruck entsteht bei der Lektüre des ersten Abschnitts im Beitrag von Haß (in diesem Band).

Die Beteiligung der Genannten ist zeitlich wie inhaltlich unterschiedlich, was ich hier nicht aufdröseln kann. Einen gewissen Einblick gibt die im Literaturverzeichnis angeführte Literatur über diesen Zeitraum.¹¹ Die Druckfassung vieler dieser Veröffentlichungen wird von Karin Laton erstellt.

Das interdisziplinäre Wechselspiel zwischen dem IDS, seinen Mitarbeitern, und externen Wissenschaftlern sind mit den Jahres- und sonstigen Tagungen und den Sammelbänden augenfällig geworden. Sie zeigen sich auch in den wissenschaftlichen Beiräten der einzelnen Projekte:

Beirat ›Lehnwort‹ Prof. Dr. Johannes Erben, Bonn – Prof. Dr. Manfred Höfler, Düsseldorf – Prof. Dr. Horst Munske, Erlangen – Prof. Dr. Peter von Polenz, Trier.

Beirat ›Fachexterne Kommunikation‹ Dr. Rudolf Beier – Prof. Dr. Walther Dieckmann, Berlin – Prof. Dr. Franz-Josef Hausmann, Erlangen – Prof. Dr. Herbert Ernst Wiegand, Heidelberg.

(Wortschatz 1983, S. 306).

Wechselspiele dieser Art dienen insbesondere inhaltlichen Auseinandersetzungen, was der Natur der Sache entspricht und diese sicherlich fördert. Doch bergen sie, und dies sei hier nicht ausgespart, auch die Möglichkeit ebenverschobener Kontroversen mit atmosphärischen Störungen und Irritationen in sich. Dafür ein Beispiel.

In Mentrup (1984a; in der Festschrift für Siegfried Grosse) setzte ich mich kritisch mit Herbert Ernst Wiegands Vorstellungen von 'Wörterbuchbenutzungssituationen' auseinander und schickte ihm, wie auch Helmut Henne, diesen Aufsatz zu.

In einem handschriftlichen Brief dankte Wiegand mir, drückte seine Freude darüber aus, dass er in der Festschrift kritisch gefeiert werde, denn man könne einem Autor keinen größeren Gefallen tun, als sich kritisch mit seinen Schriften auseinanderzusetzen. Er habe aus dem Beitrag viel gelernt, wenngleich er natürlich nicht mit allem einverstanden sei, was allerdings nicht wesentlich sei. Wichtig sei, dass die uns interessierende Sache gefördert werde, und schloss *Mit herzlichen Grüßen* und seiner Unterschrift, versehen mit dem Pronomen *Ihr*.

Ein Jahr später, 1985, kam Wiegand auf meinen Beitrag zurück, um nunmehr jedoch seitenlang diesen inhaltlich abzuqualifizieren und mich persön-

¹¹ Hingewiesen sei auf umfangreiche Arbeitspapiere, an denen die Genannten beteiligt sind. Die Unterlagen der Entwicklung von Bad Homburg an bis zu dem Band *Brisante Wörter* sind im IDS archiviert.

lich abzufertigen oder, bildfeldgerecht ausgedrückt, mich abzukanzeln (Wiegand 1985). Mein Eindruck: Du darfst halt in der Kirche nicht pfeifen, geschweige denn in einer Kathedrale.

2004, also knapp 20 Jahre danach, griffen Henning Bergenholtz und Sven Tarp diese Kontroverse auf:

Einerseits: „Mentrup was the first to put his finger on the Achilles' heel of Wiegand's theory“ (S. 23), „One gets the impression that Mentrup's critique hit a nerve with Wiegand“ (S. 30).

Andererseits: Wiegand's „personal response“, „angry reply“ (S. 23); „Totaling sixteen pages, Wiegand's response to Mentrup's article is [...] rather aggressive [...]. Mentrup's arguments are criticised in an unusually harsh way“ (S. 29), „unusual in academic discussion“ (S. 31) (Bergenholtz/Tarp 2004); was insgesamt meinem Eindruck von 1985 entsprach.

Wenn – im Gegenzug? – Wiegand ein Jahr später, 2005, in einem anderen Zusammenhang über Bergenholtz und Tarp urteilte:

Wer über seine *eigene Lehre* großmäulig Sätze wie diese schreibt: [...], hat sich m.E. als Forscher menschlich disqualifiziert. Diese arrogante Selbsteinschätzung lässt Zweifel daran aufkommen, dass die wichtige Fähigkeit des nachdenklichen Zuhörens oder gründlichen Lesens bei diesen Autoren noch in ausreichendem Maße vorhanden ist. (Wiegand 2005, S. 3),

so liegt dies augenscheinlich auf derselben Ebene wie 20 Jahre zuvor. Dieser dem Autoren offensichtlich eigentümliche Diskussionsstil ist schon sehr eigentümlich. Die Antwort der beiden menschlich Disqualifizierten wird sicherlich nicht lange auf sich warten lassen.¹²

Henne dankte mit einem Sonderdruck und einem angehefteten Kärtchen mit dem Kurztext: „Ein Lektüre-Erlebnis bietet die Grosse-Festschrift jedenfalls!“; wobei mit dem *jedenfalls!* eine rätselhafte Leerstelle aufgetan ist, die zu füllen ich nicht im Stande war und bis heute nicht bin.

¹² Ich bin mir sicher, dass der eine oder die andere die Erwähnung dieser langzeitigen Episode missbilligt nach dem Motto: ‘Was soll denn das? So etwas schreibt man doch nicht.’; was wahrscheinlich auch vorgebracht werden wird, wenn unten im Beitrag von Mentrup/Bankhardt auf dem Feld der Reform der Orthographie von Mentrup über ähnliche Irritationen, Probleme und Konflikte berichtet wird. Doch die Tatsache, dass all dies sich ereignet (hat), zeigt, dass auch solches, zumindest nach Ansicht einzelner, zum Spiel gehört; wengleich möglicherweise viele der Ansicht sind, dass das nicht unbedingt so sein müsste oder sollte.

3. Historisch Überkommenes: Schwere Wörter - Fremdwörter

3.1 Das vermeintlich Neue ist häufig so neu dann doch nicht

Zurück zu *schwere Wörter*, auch als Einstieg in die weit(er)e Vergangenheit.

Die 1981/1982 definitiv festgesetzte Teilbedeutung von *schwer* im Sinne von 'schwer verständlich, inhaltlich/semantisch schwer zu verstehen' erscheint vielen als neu und stößt – die Opposition *schwierig* (vgl. Haupt-*schwierigkeiten* der deutschen Sprache, *Sprachschwierigkeiten*) vs. *schwer* (von Gewicht) sei gefährdet – auch auf Befremden und Unbehagen und auf Widerspruch,¹³ verbunden auch mit der Umbenennung in *brisante Wörter*.

Doch ist die neue Bedeutung so neu dann doch nicht, sondern sie ist sowohl gegenwartssprachlich als auch sprachhistorisch gesichert. Dies zeigen einerseits Belege von *schwer* in Wörterbüchern der Gegenwart und auch zurück bis etwa 1800 und andererseits strukturelle Parallelen zu „*Dunkle Wörter* der deutschen Sprache. Für weitere Kreise zusammengestellt“ (Kittel 1877; Kursive WM). Kittel konstatiert bei seinen Zeitgenossen, ausgenommen sind die Sprachkundigen, einen erheblichen Mangel an sprachhistorischen Kenntnissen und will mit Blick auf den sprachlichen Laien, den Sprachunkundigen, Abhilfe schaffen.

Als Parallelen lassen sich feststellen:

Die aus dem 18. Jahrhundert stammende und dem 19. Jahrhundert weitergegebene Bildungsidee schlägt sich in praktischer Spracharbeit ebenso nieder wie unsere die wissenschaftliche und technische Entwicklung (manche sprechen, metaphorisch, von 'Revolution') begleitende und deren sprachliche Folgen dokumentierende lexikalische [Aufklärungs- und] Informationsarbeit. (Henne/Mentrup 1983, S. 15)

Als angestrebtes Ideal ergibt sich:

- 1982 der lexikalisch sowie fachlich und wissenschaftlich aufgeklärte bzw. informierte Laie;
- 1877 der sprachhistorisch gebildete Sprachbenutzer.

¹³ Regungen dieser Art suchen oft ein Ventil, einen Ausweg in Witz oder Ironie, in Süffisanz oder Sarkasmus. So wird in Briefen an das IDS, in Zuspitzung durch Austausch von Wörtern und Sachen, mehrfach gefragt, wieviel ein Wort denn wiegen müsse, um als schwer anerkannt zu werden; und auch, ob *Blei* ein schweres Wort sei, *Feder* jedoch nicht. Ähnlich wie anderenbereichs die Fragen, ob man *Elefant* groß-, aber *ameise* kleinschreibe; oder 'Dingwörter' wie *Tisch* groß, weil man das Ding ja anfassen könne, hingegen Wörter wie *ehre* klein.

Wandel der Zeiten und damit Wandel der als dunkel bzw. als schwer, der jeweils als schwierig angesehenen Wörter (Henne/Mentrup 1983, S. 11-12, „2. Vergewisserung“).

Doch ist auch dies noch nicht der Anfang dieser Geschichte. Die weitere Spurensuche führt innerhalb des Deutschen, mit Blick auf „schwere Wörter“ und diesmal in der Bibel, über 1746 und 1723 in das Jahr 1690 und weiter zurück, mit Blick auf damit bezeichnete Phänomene, in die Zeit um 1500 als Ausgangspunkt. Zudem kommt, mit Blick auf schwere Wörter allgemein, in einer Zeitschleife das Jahr 1571 ins Blickfeld.

Ging es bisher um die Vorstellung neuer lexikographischer Konzepte, so geht es nunmehr, zeitverschoben komplementär oder komplettierend, um den Aufweis historischer Parallelen, wobei Orthographie und Lexikographie in Zeit-eigentümlicher Weise im Verbund auftreten.

Ins Spiel kommt damit die Arbeitsstelle Orthographieforschung, späterhin in Graphie und Orthographie umbenannt, in der heutigen Abteilung Grammatik des IDS mit einem ihrer Arbeitsfelder, dem historisch ausgerichteten.¹⁴

3.2 Die Deutsche Bibel: Religiöser Sach-, Gebrauchstext für Laien – Unterweisung

3.2.1 Unterricht im Schreiben und im Lesen der Bibel

Die Ausgangslage: Seit Otfrid von Weissenburgs Leben Jesu in der lingua nativa (Fränkisch) und seiner Klage über lingua nostra inculta et corrupta (Otfrid 865) haben sich über Jahrhunderte hin in einem vielschichtigen Wandlungsprozess Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, Sprache, Kultur, Wissenschaft, (Schul-)Bildung, Medien und Textsorten tiefgreifend verändert (Polenz⁸ 1972, 1991-1999). Für die Zeit um 1500, eine Kulminationsstufe dieser Entwicklung, benennt Rudolf von Raumer drei zentrale Größen, die auch die weitere Zukunft entscheidend mit beeinflussen und gestalten:

- Mitte des 15. Jahrhunderts die Erfindung der Buchdruckerkunst, die „der Kunst des Lesens die Möglichkeit einer weiteren Verbreitung“ gibt;
- ab 1522 Luthers Bibelübersetzung, die „dem Volk das Lesenkönnen zum Bedürfnis“ macht;

¹⁴ Für das Folgende vgl. Mentrup (2003) und die dort angegebene Literatur. Zudem sind einschlägige recht umfangreiche Arbeitspapiere aus dem Archiv zur Geschichte der Orthographie und der Reformbemühungen benutzt worden (zu diesem vgl. unten den Beitrag von Bankhardt).

- gleichzeitig das Aufblühen der „Teutschen Schulen“, das selbst „in den kleinen Dörffern und Flecken“ ermöglicht, „lesen [... und] schreiben [... zu] lernen“ (Raumer 1852, S. 49).

Zeitgenossen sehen diese Zeitenwende, diese Umbruchsituation (möglicherweise sprechen spätere Beobachter, metaphorisch, auch von ‘Revolution’) so:¹⁵

- Die Bibel ist für Ungelehrte ein Buch mit sieben Siegeln:

die heylige schriftt ist für die vngelerten Layen / die der heubtsprachen Hebreisch / vnd Kriechisch / oder Latiniſch nicht kündig ſind / nit touglich (Kolroß 1530, S. 65; Frangk 1531, S. 93).¹⁶

- Die Bibel, von Luther übersetzt und gedruckt, ist nunmehr jedem zugänglich:

Doch hat es Gott gefallen / die heylig gſchriftt dem einfaltigen leyen zů heyl / in vätterlicher ſpräch / durch den truck an das liecht zekommen laſſen / das er Gottes wort / vnd etlicher Gotgelerter außlegung / ſelbs leſen möge (Kolroß 1530, S. 65; Ickelsamer 1527/1534, S. 53).

- Daraus erwächst das dringende Bedürfnis vieler Laien, Lesen und Schreiben zu erlernen:

tüdtſch ſchreiben oder leſen wenig leüt können / ſo werdend vile leyen gereytzt ſchryben vnd läſſen zelernen / ſich bemüeyend /die zyt in erluſtigung heyliger gſchriftt nützlich züuertryben / vnd jeder begär ſölichs baldet zeerlernen (Ickelsamer um 1534, S. 122; Kolroß 1530, S. 65).

Die Schlussfolgerung: Abhilfe durch Hilfsmittel in deutscher Sprache für den Schul- und Selbstunterricht der deutschen Sprache. Die Bühne ist frei für den Auftritt der Grammatiker, Orthographen und Lexikographen:

Derhalben diſes handtbüchlin / da mit die jhenigen daruß was jnen manglet / in kurzem erlernen; Dieſe Grammatica / Darauß einer ſelbs mag / lernen / was vom / Teütſchen leſen vnnnd Orthographiam zů wiſſen gehört (Frangk 1531, S. 92; Ickelsamer um 1534, S. 120; Kolroß 1530, S. 65).

Diese Zeit, gewissermaßen als Neuanfang – *zum erſten erfunden* (Ickelsamer 1527/1534, S. 52); *derglychen im truck nie gefehen* (Meichszner 1538, S. I) –, als Aufbruch erlebt, ist geprägt von einer religiösen Begeisterung, von einem gotterfüllten Enthusiasmus aller Beteiligten bei dem Unterfangen, die

¹⁵ Diese Anfangs-, diese Umbruchszeit wird sich weiter unten (im Beitrag Mentrup/Bankhardt, 3.2), wenn auch unter einem anderen Gesichtspunkt, noch einmal in Erinnerung bringen.

¹⁶ Kursiv gesetzte Passagen dieser Art sind Kompilationen aus den jeweils angegebenen Textstellen.

deutsche Bibel, das populärste religiöse Sachbuch, als Gebrauchstext nunmehr jedem unmittelbar zugänglich zu machen; wobei sowohl die Bibelübersetzung und ihr Druck als auch Lesen und Schreiben lehren und lernen Gottes Gaben sind und alles im Namen Gottes und ihm zu Ehren geschieht:¹⁷

würdt yeder / der zum rechten vrsprung des lefens kummt / erkennen / das es ain herrliche gab Gottes ist; dieß handbüchlin in den truck gefertigt / mit hilff Gottes des allmechtigen / jm sey lob / ehr / vnd pryß in ewigkyit. Amen. (Ickelsamer um 1534, S. 123-124; Kolroß 1530, S. 65).

Als wesentliche Größen der hier spezifischen Konstellation ergeben sich:

- als Autoren Gelehrte, Sprachkundige wie Kolroß *tüdtſch Leermeyſter*; Frangk Freyer *künſte Magiſter*; Ickelsamer *tewtſcher ſchulmaiſter* (Müller 1882, S. 64, 93, 397);
- als Gegenstand der Erarbeitung *rechte weiſ leſen zu lernen* (Ickelsamer (1527/1534, S. 52), *Handbüchlin || tüdtſcher Orthographi* (Kolroß 1530, S. 64), *Teutſche Grammatica* (Ickelsamer um 1534, S. 120) *in tüdtſcher Sprache als vnderriecht zur vnderweiſung* (Frangk 1531, S. 93);
- als Gegenstand der Beschreibung *muster vnd regeln des rechten tüdtſchen ſchreibens vnd leſens* (Frangk 1531, S. 109-110f.); *Laute ~ Büchſtaben, Etymologia, gemainer brauch; acht tayl der rede ſampt einer teütſchen Syntaxi* (Ickelsamer um 1534, S. 131-132, 142, 120);
- als Adressaten und potenzielle Benutzer/Anwender *vngeübte vngelernte einfaltige Layen* (Frangk 1531, S. 93, 110; Kolroß 1530, S. 87); *ain holtzhawer, ain hyrdt auff dem velde / ain yeder in ſeiner arbeit one Schülmaister; mancher vater ſeine kinder / dahaymen leret / mancher geſell ſeine mitgeſellen in der werckstatt* (Ickelsamer um 1534, S. 122-131);
- als Zweck *Teutſch recht büchſtäbiſch zůſchreiben zů reden vnd zů leſen* (Ickelsamer um 1534, 131; Kolroß 1530, S. 64); *gutter deutſcher bücher wie Luthers ſchriſtwerke / zu leſen* (Frangk 1531, S. 94); *ſampt dem text des / kleinen Catechiſmi* (Ickelsamer 1527/1534, S. 52).

¹⁷ So schon vor über 600 Jahren, bezogen auf die Sprache, bei Otfrid von Weissenburg:

„Est tamen conveniens, ut qualicumque modo, sive corrupta seu lingua integrae artis, humanum genus auctorem omnium laudent, qui plectrum eis dederat linguae verbum in eis suae laudis sonare.“

„Und dennoch ziemt es sich, daß das Menschengeschlecht auf welche Art auch immer, sei es in einer fehlerhaften, sei es in einer höchst kultivierten Sprache, den Schöpfer aller Dinge lobt. Er nämlich hat ihnen das Instrument der Sprache gegeben, damit sie in ihr sein Lob erklingen lassen.“

(Otfrid 865, S. 4-7 lat. Text; dt. Übersetzung von G. Vollmann-Profe in: Straßner 1995, S. 2-4).

3.2.2 Anleitung zum praktischen Gebrauch der Bibel

Sind die Grundfertigkeiten des Lesens und Schreibens auch erworben, so ergeben sich beim praktischen Gebrauch der Bibel doch neue Schwierigkeiten, so bei Angaben von Bibelstellen wie *1 Mos 2,3-5*, die den meisten Heutigen als recht unproblematisch erscheinen, doch für den, der erst noch an die Lektüre der Bibel herangeführt werden soll und wird, rätselhaft sind, zumal in Darreichungsformen wie *i mose ij, iij-v*:

Dann so einer [...] noch die anzeygungen [...] heyliger scharfft / noch die Cifer also nâben dem text an örtern verzeychnet) verstände / wurd er wenig frucht mit jnen schaffen (Kolroß 1530, S. 65).

Entsprechend bietet Kolroß einen straff aufgebauten Grundkurs zur Abhilfe an:

- Bedeutungserklärung: *Allegationes anzeygungen oder anziehungen von ort vnd end / da söllich in der Bibel stodt, Exemplum Luc. xxj., i. Pet. i;*
- Gegenstand: *Was du in anzeygungen wie i. Pet. i wissen müßt: was die zaal vor dem wort oder silben bedüde, was durch die silben (so für gantze wort gesetzt) verstanden werde und was die zaal nach den silben anzeyge;*
 - *Registerlin / in welchem aller Bücher vnnd Epistlen Nammen / der gantzen Bibel (wie sy vff das kurtzeß angezogen) erklärt werden;*
 - *Die Cifer zeerfahren vnd zelernen;*
 - *Ein Tafel über die cifer von eim bis vff tu sent mol tu sent;*
 - *Ein tafel der verglychung tüdtlicher vnd [römische] cifer zaal* (Kolroß 1530, S. 87-91).

Analog auch Ickelsamer (1527/1534, S. 63) und Fuchßperger (1542, S. 184-185).

3.2.3 Aufklärung über schwere Wörter zum Verstehen der Bibel

Bringt Kolroß mit *Allegationes*, mit den Namen der biblischen Bücher und Episteln fremde und zudem abgekürzte Wörter sowie auch mit Zahlen und Ziffern lexikalische Wortgruppen ins Spiel, die nach seiner Meinung dem Benutzer der Bibel Probleme machen und deshalb erklärt werden (müssen), so werden von Ickelsamer in seiner *Teutschen Grammatica* weitere problematische Gruppen angesprochen und z.T. wortweise erklärt, und zwar insbesondere:

Nammen vnd wörter / deren Etymologias (vrsprung, Composition, signification, bedeutung) die teutschen oft nit verstehen / deßhalb studieren solten

vnd jre bedeutung erforschen / Ich hab ein gute Summa zúsamē gelesē / biß einmal einer ein teütliches Dictionarium will lassen außgehn / dem ich damit zúhilff kommen will (Ickelsamer um 1534, S. 131-132., 147-152).¹⁸

Die merkmalgesteuerte Klassifizierung führt zu einer fünffachen Strukturierung dieses Vokabularausschnitts:

- *fremde wörter Hebraisch / Ghriechisch oder Lateinisch, die die teütlichen gantz teütlich sein gedencken* (mantel / rock / Brot / Got / Herr);
- *oder die die teütlichen in der teütlichen sprach eben so gemain als die teütlichen wörter gebrauchen* (Policey / Arzney / Recept / Colica) (Ickelsamer um 1534, S. 148);
- *wörter mit nit verstandenem vrsprung vnd schreibung als* Weinachten (weynige nacht) vs. Weihnachten (Weihe nacht) *oder auch* Faßnacht vs. Faßnacht (Ickelsamer um 1534, 150-151);
- *wörter mit vnrechten oder nur in einem lant vertrauten und für die anderen vngewonlichen Búchstaben* (harbant vs. harwant vs. harwet) (Ickelsamer um 1534, S. 131-132.; vgl. auch Frangk 1531, S. 106);
- *hailige vnd eigne Nammen als* Christen bzw. Chunrad, Gottschalck, Wolfgang / *(auß welchen namen ytz ein Wolfsgang oder ein hangender oder gehenckter Wolff ist worden)* (Ickelsamer um 1534, S. 151-152).

Ich mache einen Zeitsprung in das Jahr 1690 zu Bödikers Werk Grund=Sätze der deutschen Sprache im Reden und Schreiben, zu dessen Weiterführung durch Frisch (1723) und dann durch Wippel (1746), in denen wegen *schwere Wörter* das Kapitel „LXXIV. In der T[t]eutschen Bibel sind etliche schwere Wörter, die im ersten Anblick[e] nicht verstanden werden“ von besonderem Interesse ist. Es geht dabei um von Luther gebrauchte Wörter, die nun ganz oder fast veraltet sind und bei denen man, um sie zu verstehen, auf den Grund sehen muss; wobei dies vor allem heißt, Komposita zu zerlegen und die Bestandteile etymologisch zu erklären.

Die merkmalgesteuerte Klassifizierung führt zu einer vierfachen Strukturierung des Vokabularausschnitts ‘schwere Wörter’:

- *als veraltet wenigen mehr bekannt* (aber für wiederum *ungebräuchlich*; in Aberglaub deutet aber jedoch ober oder über);
- *durch veränderte Schreibart verstellt* (*Composita* Achtschreibung vs. Anfschreibung; Achtermeel vs. Afftermeel = Nach=Meel);

¹⁸ Ein Exemplum eines solchen Dictionariums erscheint knapp 30 Jahre später mit Maaler (1561), ein anders geartetes mit Roth (1571), von denen weiter unten noch die Rede ist.

- *nur in einem Land bekannt, im andern nicht (äffern kommt von teutsch ab; die Nieder-teutschen sprechen für ab jedoch af, daher Affe > äffern);*
- *von der Jugend aus Mangel der Erfahrung nicht verstanden (affter = nach, Affter= Sabbat).¹⁹*

3.3 Ungleichzeitigkeit des zumindest strukturell Gleichen

Vieles wiederholt sich offenbar, doch ist es nicht (ganz) das Gleiche, doch wiederum sind nicht nur strukturelle Parallelitäten auffällig.

3.3.1 Der jeweilige Laie in seinem Alltag

Als Parallelen sind oben (in 3.1) festgestellt:

Die aus dem 18. Jahrhundert stammende und dem 19. Jahrhundert weitergegebene Bildungsidee schlägt sich in praktischer Spracharbeit ebenso nieder wie unsere die wissenschaftliche und technische Entwicklung (manche sprechen, metaphorisch, von 'Revolution') begleitende und deren sprachliche Folgen dokumentierende lexikalische [Aufklärungs- und] Informationsarbeit. (Henne/Mentrup 1983, S 12).

Als weit zurückliegende Ergänzung fügt sich nunmehr dazu:

Die mit der vielschichtigen Umbruchsituation gegebene Zugänglichkeit der Deutschen Bibel um 1530 grundsätzlich für alle führt zur sprachlichen (orthographischen, grammatischen, lexikalischen) und zur praktischen Unterweisungsarbeit für den Umgang mit der Bibel und mit weiteren (religiösen) Schriftwerken.

Als angestrebtes Ideal ergibt sich die Trias:

- 1982 der lexikalisch sowie fachlich und wissenschaftlich aufgeklärte bzw. informierte Laie;
- 1877 der sprachhistorisch gebildete Sprachbenutzer;
- um 1530 der sprachlich (orthographisch, grammatisch, lexikalisch) und praktisch unterwiesene Benutzer der Deutschen Bibel und weiterer (religiöser) Schriftwerke.

¹⁹ Bödiker (1690) war mir nicht zugänglich. Wippel (1746, S. 291) berichtet, dass „Herr Bödiker sich an neun und zwanzigen angezeigten biblischen schweren Worten begnügt“, welche Wippel mit den Erklärungen wiederholt. Frisch (1723, S. 188-191); das Gesamtverzeichnis reicht bei ihm bis S. 271. Wippel (1746, S. 290-294); sein Gesamtverzeichnis geht bis S. 348. Eine Zwischenstation ist Stade (1711), auf den beide hinweisen.

3.3.2 Fremdwörter: Heimatrecht in der Fremde – Opfer ethnischer Säuberung

Ein Exemplum des von Ickelsamer um 1534 angesprochenen Dictionariums erscheint mit Maaler (1561), in dem zum ersten Male der deutsche Wortschatz und seine deutsche und auch lateinische Erklärung im Mittelpunkt stehen, auch dies als Neuanfang verstanden: „dergleychen bißhår nie gefåhen“ (Titel).

Dies scheint allerdings „bei seinen Zeitgenossen die seiner würdige Beachtung nicht gefunden zu haben [...], sei es, daß man die Sammlung des Wortschatzes der eigenen Sprache für unnütz, oder daß man sie gelehrter Behandlung gar nicht wert erachtete; mehr entsprach dem Bedürfnisse der Zeit ein Fremdwörterbuch“ (Socin 1888, S. 307).

Ein solches legt im Sinne einer offenbar immanent waltenden Logik zehn Jahre später, 1571, Simon Roth vor, das hier allein schon wegen *schwere Wörter* von besonderem Interesse ist:

Ein Teutfcher || Dictionarius / dz ift ein auß = || leger fchwerer / vnbekanter Teut = || fcher / Griechifcher Hebraifcher / || Wålifcher vnd Französischer / auch andrer Natio = || nen wörter / so [...] offt mancherley jrrung brin = || gen (Roth 1571, S. 277 Titel).

Adressaten und potenzielle Benutzer sind diejenigen, „so zu Schreibereien kommen / vnd Ampts verwaltung haben / aber Lateins vnerfarn feind / darum auch kein *deriuation*, das ift / wie ein wort von dem andern herkompt verftehn“ (Roth 1571, S. 277, 283).

Zentrale Gesichtspunkte und merkmalgesteuerte Gruppen schwerer Wörter sind:

- *Unterscheidung von primitiua vnnnd deriuativa, simplicia vnnnd composita;*
- *vertierung der ins Teutsch geratenen wörtlein, endsilben oder büchstaben (für celebrare usw. stehet celebrirn usw.; für figmentum, figura, flamma findest du figment / figur / flam);*
- *verkürzungen im anfang mittel vnnnd end der wörtlein;*
- *wörtlein / welche so gar ins Teutsch geraten / vnnnd nun für Teutsch gehalten werden (fluß / form / fürckel / håmifch / Her / Jenner / Jnsel / Jud);*
- *Vocabel / dictiones oder wörter / Barbarifch vnd küh latein / nit das mans hin für ful brauchen / sonder wo es im reden oder alten schrifftten fürkem / das man es verften möchte;*

– *corrupte wort / Pauern Latein / da folche offt den Gelerten ein nachsinnen machen / aber auch zu eim possn vñ lächerlichem schwanck geschehen / so ohn fondere müh vnd übung nit mügen begriffen werden* (Roth 1571, S. 283-284).

Schwere Wörter = unbekannte Wörter, was auch dazu führt, dass sie oft mancherlei Irrung verursachen und besonderes Nachsinnen erfordern und deshalb ausgelegt werden (müssen).

Auch Ickelsamer zeigt ein hohes Maß an Unbefangenheit, an Toleranz gegenüber fremden Wörtern. Alle Sprachen „sein all vnter ainander vermischet“ (Ickelsamer um 1534, S. 149). Deshalb sollten die Deutschen „sich auch nit schâmen etwa fremmder wörter bedeutung zû lernen vnnnd zûerfahren“ (ebd. S. 148). Gueintz (1641, S. 10-11, 122-125) geht speziell auf die Kunstwörter (heute Fachwörter) ein, die keine deutschen Entsprechungen haben, dem Laien unbekannt sind und deshalb ein lateinisch-deutsches Register erfordern („Technica Kunstwörter“; z.B. *Orthographia Wortschreibung*), dem Braun ein deutsch-lateinisches zur Seite stellt (z.B. *Rechtsschreibung, Rechtsschreibekunst Orthographia*; Braun 1766, unpaginiert 7 Seiten): *Heimatrecht für Fremde in der Fremde - Auslegung, Explikation*.

Doch gilt dies nicht für alle. Braun (1766, S. 5) nimmt „nur gute deutsche Wörter“ und ausländische nur mit Bürgerrecht auf; „die übrigen find in ein besonders Register gezogen“: *Selektion, Ghettoisierung*. Zudem wird angeboten, wie man sie „gut deutlich geben könne“ (Titel): *Möglicher Ersatz*. Die Ausgangsvorstellung: Allein die deutsche Sprache ist ursprünglich unvermischt: „reine Jungfrau“ (Gueintz 1641, S. 10). Doch ist „das köstliche Kleid“ mit „außgebettelten Lappen“ verunziert (Pudor 1672, S. 60): „unfere arme *gemißhandelte Sprache*“ (Campe 1801, S. VII). Reaktion: „*Ausrottung dieses Krebsgeschwürs* am Leibe deutscher Sprache, deutschen Volkstumes, deutscher Ehre“ (Engel 1918, S. 22): *Ethnische Säuberung*.

Fremdwörterbücher (vgl. die Bibliographie Kirkness 1984) als Ort der Auslegung und Aufklärung, aber auch als Stätte der Separation dieser Fremden – eingebettet in die leidige Geschichte des Purismus, der Sprachreinigung (Kirkness 1975). Und doch: Vieles von dem vermeintlich Fremden ist im Grunde Deutsch, wie die Bearbeitung des Deutschen Fremdwörterbuches von Schulz/Basler im IDS zeigt (dazu vgl. den Beitrag von Kirkness in diesem Band).

3.3.3 Änderungen orthographischer Regeln und Fremdwörter: Auslöser existenzieller Grundängste

Auch im Bereich der Orthographie bleiben die Fremdwörter nicht ungeschoren. So überlegt Konrad Duden, ob man nicht „solchen Eindringlingen, die unsere Sprache verunstalten, [...] ein Brandmal aufprägen und durch Angabe der entsprechenden besseren deutschen Ausdrücke vor ihrem Gebrauch warnen“ soll (Duden 1880, S. X): *Warnung vor dem Gebrauch*. Die amtliche Regelung von 1902 ist hier direktiv entschieden: „entbehrliche Fremdwörter soll man überhaupt vermeiden“ (Preußen 1902, S. 22): *Meidung*. 1920 wird die Direktive resultativ präzisiert: „Sprachreinheit“ = „fremdwortfreie [...] Sprache“: *Judenfreie Städte, national befreite Zonen*, neuerlich mutiert zu *No-Go-Areas*; und direktiv mental radikalisiert: „Man denke nicht erst in Fremdwörtern, [...] sondern [...] alles gleich deutsch“ (Preußen 1920 bis 1941, S. 20-23): *Rein-Deutschdenk*.

Gegenüber dem jüngeren Bemühen um eine Rechtschreibreform wird nicht so selten ein tiefsitzendes Unbehagen geäußert, wobei, auch in Zuschriften an das IDS, mehrere eng miteinander zusammenhängende Motive anklingen. Besteht die Neuregelung letztlich auch nur darin, dass eine begrenzte Zahl orthographischer Ausnahmeregeln aufgehoben ist (wie etwa nicht mehr *Kuß*, sondern *Kuss* analog zu *küssen*; nicht mehr *Schiffahrt*, sondern *Schiffahrt* wegen *Schiff*+*Fahrt*), so wird dies doch als Angriff auf die deutsche Sprache insgesamt empfunden und ausweitend als Angriff auf das Deutsche, auf das Deutschsein überhaupt:

Mit einem Handstreich drohe das zerstört zu werden, was über Jahrhunderte organisch gewachsen sei. Die deutsche Sprache, in Wort und Schrift, sei die Seele des deutschen Volkes. Deshalb: Schmierfinger weg von unserer Sprache. Lasst uns Deutsche deutsch bleiben.

Als noch bedrohlicher erscheint der *Abbau unseres Sprachgutes durch überflüssige Anglizismen*. Die schlussfolgernde Forderung: Statt sich mit der Rechtschreibung zu beschäftigen, solle man lieber *die vielen amerikanischen Brocken* in der deutschen Sprache *ausmerzen*; was zu der weiteren assoziativen Verknüpfung führt:

Das Niveau der vorgesehenen Neuregelung richte sich nach den Ausländern, den Asylanten, um diesen die schnelle Integration zu erleichtern. Diese hereinzulassen sei versuchter Völkermord durch Überschwemmung und Überfremdung mit artfremden Völkern gewesen.

Neben der existenziellen Gefährdung des Deutschen überhaupt kommen weitere Bedrohungen und existenzielle Grundängste zur Sprache, von der Umweltverschmutzung über die Verseuchung durch defekte Atomkraftwerke bis hin zur Alkohol- und Drogensucht (vgl. Mentrup 1993a, S. 116-120).

Wie diesen assoziativ-emotionalen Verkettungen beizukommen ist – Ich weiß es nicht.